

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

No. 5. (29. April 1859)

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 5.

Freitag, den 29. April.

1859.

Ach! wenn doch Jeder was er denkt,
Auch wirklich einmal wär!

Das ärgste Laster in der Welt

Ist doch die Eitelkeit,

Wenn Hoffahrt sich dazu gefellt,

Und Aufgeblasenheit;

Fürwahr, es ist mit seinem Stand

Kein Mensch zufrieden mehr:

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Wer hundert Thaler Geld verborgt,

Der nennt sich Rentier,

Wer beim Gesandten Bögen schreibt,

Gesandtschaftsattaché;

Der Lohnbediente, wie bekannt,

Nennt sich Kommissionär —

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Ein jeder Dütenkrämer nennt

Sich Kaufmann en detail,

Wer Thon und Lehm zu Töpfen macht,

Arbeiter in Email;

Für einen Bosto giebt sich aus

Ein jeglicher Jongleur,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Konditor heißt, wer Kuchen bäckt,

Der Gastwirth Hotelier,

Wer auf der Straße Steine klopft,

Inspektor der Chauffee;

Wer Rollen schreibt, der nennt sich gleich

Theatersekretär,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Wer Haare schneidet und barbiert,

Heißt Doktor und Chirurg,

Wer das Geseßblatt redigirt,

Der glaubt, er sei Lylurg;

Wer alte Kleider bessert aus,

Der nennt sich Appreteur,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,
Erst wirklich einmal wär.

Verwalter nennt sich jeder Knecht,

Und Köchin jede Magd:

Kein Stand ist so gering und schlecht,

Den Eitelkeit nicht plagt!

Fürwahr, es ist auf dieser Welt

Kein Mensch zufrieden mehr:

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär!

Der Blutstropfen.

(Fortsetzung.)

Gut, sagte der Alte, wenn Sie sich nachher darüber Gedanken machen, gnädigste Frau, so wissen Sie nun schon, daß es nicht meine Schuld ist. — Vor hundert Jahren ungefähr, als die Familie meines gnädigen Herrn auswanderte und sich in dieser Gegend niederließ, kauften dieses Schloß zwei Brüder, die hier einträchtiglich, wie es in der Bibel heißt, zusammen wohnten. Sie heiratheten Beide; der Eine nahm sich eine französische Edeldame, der Andere heirathete eine Deutsche. Es scheint, daß dies nicht wohlgethan war, denn durch die beiden gänzlich verschiedenartigen Frauen kam Zwist unter die Brüder. Sie bezogen verschiedene Theile des Schlosses; der Eine den Flügel rechts, wo der schöne Balkon ist, der Andere den Flügel links, wo der junge Graf jetzt wohnt und wo er seine Gewehrhammer hat. Just dieses Zimmer soll auch das Cabinet des dort wohnenden Bruders gewesen sein. Der ältere Herr, der die Französin hatte, blieb ohne Nachkommenschaft, der jüngere jedoch zählte eine große Anzahl Söhne und Töchter. Das Vermögen des ältern war also gleichsam dem Bruder sicher, nach menschlicher Wahrscheinlichkeitsberechnung wenigstens; allein der Himmel, der so oft den Strich durch unsere Rechnungen zieht, gab der Frau Esmeda noch in ihrem vorgerückten Alter den Segen, den sie sich erbeten, und sie genas eines Zwillingspaars. Jetzt verlor natürlich der Bruder das gehoffte Erbe. Da aber schon gewisse Versprechungen stattgefunden hatten, so gab es nun offenen Krieg unter den Brüdern, der damit endete, daß der jüngere

auszog und sich und seine starke Familie anderswohin übersiedelte. Nach einm Jahr starben die Zwillinge und, wie man sagt, auf keinem natürlichen Wege. Der Bruder, der Verdacht schöpft, wollte das Vermögen Jenen, die er jetzt auf's Beste haßte, entziehen; es entstand ein gehässiger Prozeß, der die letzten Tage des armen Herrn verkümmerte. Er starb und stieß schwere Verwünschungen gegen die Räuber seines Glücks und seines Lebens aus. Die Mutter war schon früher gestorben. Nun zog der jüngere Bruder mit seiner zahlreichen Familie hier ein, allein es ist ihm hier nicht wohl geworden. Man erzählt sich, daß er in steter Unruhe seine Tage vollbrachte; daß kein Saal, kein Gemach, kein Kabinet hier im ganzen Schlosse zu seinem beständigen Verbleib ihm taugt. Beständig wechselte er, und man sah ihn Treppe auf, Treppe ab stüchsen, als sei ein ergrimmt Verfolger hinter ihm drein. Bald wohnte er auf diesem Flügel, bald auf jenem, und immer hielt er sich menschenscheu und erbittert hinter Schloß und Kegel. Seine Kinder starben, und fünf von ihnen an einem gewaltsamen Tode. Jedesmal, wenn ein solcher Trauerfall bevorstand, bemerkte man irgendwo, bald auf dem Kleide eines der Anwesenden, bald auf dem Tischtrübe, bald auf dem silbernen Leuchter einen dunkeln, schwarzen, frischen Blutstropfen, der immer wieder erschien, wenn man ihn auch noch so sorgfältig wegwischte. Seitdem herrscht nun die Sage, daß, so Jemand sterben soll, das heißt, nicht auf dem Wege, den die Natur gütig uns Allen bestimmt, sondern gewaltsam durch Menschenhand, sich jener Tropfen wieder sehen laßt.

Der Alte schloß seine Erzählung und machte eine stumme Verbeugung mit dem Haupte, gleichsam als bedanke er sich, daß man ihm Aufmerksamkeit schenkt.

Ein Blutstropfen! sagte die Gräfin. Sonderbar, ich hatte mich auf ein O'penit, eine weiße Frau oder so etwas gefaßt gemacht.

Was mir nicht gefällt, bemerkte die Gesellschafterin, ist, daß die Dame, die das Verbrechen beging, die deutsche Frau war; warum konnte es nicht die Französin sein?

Ja, das ist mir auch schon aufgefallen, rief der Erzähler, aber horch! Gnadige Damen, ist es nun nicht wieder ganz, als rief man laut und vernehmlich „Gleichhold!“? Es kam aus den Gemächern da drüben her. Jetzt wieder! Sie werden erlauben, daß ich hingehe und sehe, wer denn einen Scherz mit mir treibt, wenn es denn doch ein Scherz sein soll.

Er ging und die beiden Frauen mit dem Dheim blieben allein. Der Letztere entfernte sich, weil die Stunde seines Zubettegehens gekommen war, und endlich begab sich auch die Gräfin zur Ruhe, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Gemahl jetzt wohl schwerlich mehr kommen möchte. Als sie sich allein in ihrem Schlafzimmer befand, der Schlummer ihr Auge stoh, überdachte sie die Geschichte, die der Alte erzählt hatte, und jetzt erst, sei es durch die Einsamkeit oder das Dunkel der Stube bewirkt, übte sie ein unbehagliches Grauen auf ihr Gemüth. Sie sann hin und her, wie sich die Sache natürlich erklären ließe, und indem sie sich mit dieser einen Spulgeschichte beschäftigte, fielen ihr eine Menge andere ein, die sie in früher Jugend gehört. Die Stille um sie her wurde ihr immer unbehaglicher, sie wollte ihr Kammermädchen herbeirufen, aber sie unterließ es wieder,

weil sie dem Mädchen nicht zeigen wollte, daß ihr in der Einsamkeit bange. So schlich eine lange Stunde hin. Es schlug Mitternacht, und der eintönige Klang der Stundenglocke tönte durch das stille Schloß mit weihallendem Echo hin. Bald darauf hörte die Wachende Geräusch über ihrem Zimmer. Es waren Stimmen und heftige Tritte; sie richtete sich auf und erkannte den Gang und die Stimme des Grafen. Er mußte eben nach Hause gekommen sein. Schnell warf sie ein Ueberkleid um, zündete die Kerzen des silbernen Armleuchters an und stieg eine verborgene Treppe zu dem obern Gemach hinan. An der Thür angelangt, hörte sie jetzt deutlich, daß der Graf nicht allein war; er mußte Gäste mitgebracht haben; aber es war keine friedliche Unterhaltung. Harte Worte fielen von seiner Seite; Drohungen, Flüche und manchesmal ein wildes Geschrei tönten von dem Gegner aus; doch war nichts deutlich zu verstehen. Nachdem die Lauscherin ungefähr fünf Minuten dort gestanden, stieg sie ebenso leise, wie sie gekommen, wieder herab, und da ihr der Schlaf völlig vergangen, machte sie unruhige Gänge durch's Zimmer. Sie befand sich in einer Aufregung, wo es der Phantasie möglich wurde, ihr die grellsten und störendsten Gebilde vorzuführen. Die Geschichte des alten Gleichhold spielte in diesen Träumereien keine unwichtige Rolle. In der Stille der Nacht glaubte sie neben sich ein Schleichendes, ein leises Wandeln zu hören, es verloren sich die Tritte aus ihrem Zimmer und wurden deutlicher, als sie in das nahe Kabiner gelangten, und im Saale, wo kein Teppich untergebreitet lag, tönten sie ganz vernehmlich. Dieses nur eingebildete Geräusch wurde von dem wirklichen unterbrochen, das fortwährend über dem Schlafzimmer sich hörbar machte. Endlich wurde es oben still. Die Gräfin nahm nochmals den Armleuchter, um hinaufzugehen, aber mitten auf der Treppe hielt sie inne, sie schalt ihre thörichte Durst, lehnte um und suchte nun ihr Lager auf. Gegen die Morgenstunde sank sie endlich in Schlaf.

Kaum war der Tag erschienen, als sie ihren Gemahl zu sich bitten ließ. Er kam, etwas verstört und mit Spuren einer unruhig durchwachten Nacht. Du bist spät nach Hause gekommen? fragte sie. — Ja, woher weißt Du das? — Ich hörte es, auch glaubte ich zu vernehmen, daß du heftig mit Jemandem sprachst.

So ist's, meine Liebe. Du erinnerst dich des Fremden, der gestern Abend anlangte? — Also der? und wo ist er jetzt? — Fort. Er hat das Schloß verlassen und wohnt in dem Städtchen, eine halbe Meile von hier. — Die Gräfin sah ihrem Mann betroffen in's Auge: Du versagtest ihm eine Gastwohnung bei uns? — Ja, ich mußte es wohl thun. Dieser Gast hätte uns hier böses Spiel machen können. — Mein Himmel, wer war es denn? — Frage nicht, Theure. Er ist fort und wird nicht wiederkommen.

Damit war das Gespräch zu Ende. Die Gräfin that keine neue Fragen, obgleich sie das größte Verlangen dazu hatte; denn die Miene ihres Mannes zeigte zur Genüge, daß er keine weitere Erklärungen geben wolle. Von der Dienerschaft erfuhr die Dame nur, daß der Fremde ein Mann von unverdächtigem Ansehen gewesen, daß er einen alten Militairmantel getragen und daß ein dunkler Bart sein Antlitz beschattet habe.

Einige Tage vergingen, das Wiegenfest der Gräfin

erschien, von Strasburg aus langten viele zierliche und kostbare Gaben an. Der junge Graf, der Oheim, die Gesellschafterin waren alle gegenwärtig, als Lucie, dies war der Name der Gräfin, sich eben an die Oeffnung einer Kiste machte, die französische Handschuh enthielt. Nach Beiseitigung der Umschläge kamen die zierlichen Päckchen zum Vorschein und wurden mit großer Freude von den Damen geprüft. Der Graf nimmt ebenfalls ein Päckchen aus der Kiste und sagt, zum Oheim gewendet: Haben Sie sich beim Oeffnen des Deckels vielleicht an einem Nagel geritzt? Daß ich nicht wußte, entgegnet Jener und beschäftigt seine Hände. Der Graf nimmt das oben liegende Paar weißer Handschuhe weg und legt sie bei Seite. Warum entwendest du mir etwas von meinem Eigenthum, ruft die Gräfin lachend. Sieh sie mir zurück, von diesen schönen Handschuhen will ich kein einziges Paar missen. — Laß, meine Liebe, bittet der Graf, jene Handschuh sind besetzt; es ist ein Blutstropfen, der Himmel weiß, auf welche Weise, darauf gekommen. Ein Blutstropfen! schreit die Gräfin und wird gleich wie der Tod. Sie stürzt zu den Handschuhen hin und betrachtet schauernd den Fleck. Was ist mir da? ruft der Graf. Seit wann bist du von so erbärmlicher Nervenkstitution, daß dich ein Blutstropfen in Grauen und Entsetzen versetzt?

Wie kommt er hieher? fragt Lucie und hält den unglücklichen Handschuh hoch in die Höhe.

Ich habe mir den Finger verlegt, sagt der Graf. Wo? wo? fragt sie, und da es sich ausweist, daß diese Angabe nur erdichtet ist, und da die Andern sich bemühen, zu lachen und den Scherz noch mehr auszumalen, schweigt die Gräfin, aber wenn ihr Blick auf den Handschuh fällt, drücken ihre Gebärden das äußerste Entsetzen aus. Sie will jetzt von den Handschuhen nichts wissen, sie schiebt die Kiste fort, sie zittert, wenn ihre Hand eins der Päckchen zufällig berührt. Dies Betragen ist zu auffallend, als daß es nicht die Ungeduld und Neugier des Grafen wege machen sollte, und da er von seiner Gemahlin nichts erfährt, wendet er sich mit seinen Fragen an die Gesellschafterin. Auch dieser ist streng verboten, zu erzählen, aber die Bitten, zuletzt die Drohungen des Grafen machen sie reden. Das Geschichtchen des alten Bleichhold kommt an den Tag. Ich werde dem alten Schwächer für immer untersagen, ruft der Zürnende, seine einfältigen Märchen in müßigen Stunden zum Schaden der einsamen Frauen hier auszutramen. Der Alte ward gerufen und erhielt einen Verweis. Schon gut, sagt er, ich werde keine Geschichten mehr erzählen, denn meine Stunde ist gekommen. Ich werde meinem alten Herrn folgen, ihm, der stets so gut gegen mich war. Man fragt ihn, was er damit sagen wolle. Ich weiß nun, antwortete der alte Diener, daß jener Ruf, den ich wiederholt vor einigen Tagen hörte, und der wie die Stimme meines Herrn klang, meinen Tod bedeutet. Ich bitte demüthig ab, wenn ich die Frau Gräfin oder sonst Jemand im Schlosse beleidigt habe.

Der Tod des Alten, der in der That wenige Tage hierauf erfolgte, vermehrte die Mißstimmung der Bewohner des Schlosses. Es kommen die dunkeln Wintertage. Der Graf ist öfters abwesend, und zwar nicht auf der Jagd, sondern, wie die Damen sich überzeugen, in dem Städtchen. Endlich bringt man durch viele Bitten den Oheim dazu,

sich heimlich in das Städtchen zu begeben, um den Grund der häufigen Besuche des Schlossherrn, dabeihin zu erforschen. Der alte vorsichtige Herr unternimmt diesen Auftrag nicht gern, denn er fürchtet, bei dessen Ausrichtung vom Grafen betroffen zu werden, und man weiß, wie übel es den Auswärtigen zu gehen pflegt.

Moderne Creffer.

Wohlerzogene Jünglinge sind wie gutes Gold, das überall seinen Werth behält, verzogene Kinder wie Kupfermünze, die man in der Fremde zurückweist.

Besuche sind gleich dem Regen, da wir ihrer leicht überdrüssig werden, wenn sie täglich kommen, sie aber herbeisehnen, wenn sie ausbleiben.

Es giebt Menschen, die darin dem Kalf gleichen, daß sie nicht eher zischen oder laut werden, bis sie begossen werden.

Junge Leute, die dem Alten huldigen, sind wie der Epheu, der sich um die Eiche windet, ohne diese ehrwürdige Stütze würde er auf dem Boden kriechen müssen.

Die Verleumder und Bomben machen allemal erst einen weiten Bogen, ehe sie treffen und zermalmen.

Lotterieloose sind Einlaßscheine in das Armenhaus.

Statistische Notiz.

Die Civilbevölkerung Wiens beträgt nach der letzten Zählung 467,222, die von Berlin 463,645 Seelen; unter letzteren befinden sich 15,338 Juden, eine Zahl, die in Wien wohl nicht geringer sein dürfte.

Amthche Publicationen.

Am 9. Mai d. J., Morgens 10 Uhr, sollen auf dem hiesigen Amte die zur Reparatur der Atonaer Mühlenbrücke erforderlichen Materialien und Arbeiten, als 368 Quadratuß Zöll ge eichene Fohlen in Längen von 23 Fuß und 12 Zoll Breite, so wie 100 fünf Zoll lange Nagel und die Zimmerarbeit öffentlich minde fordernd ausverdingen werden.

Die Bedingungen können in den Geschäftsstunden auf dem Amte eingesehen werden. Die Abnahme der Materia-



lien geschieht am 1. Juni d. J. und ist die Arbeit dann anzufassen.

Amt Wildeshausen, 1859 April 25.

Reineke.

Röwetalp.

Am Freitag, den 6. Mai d. J., findet die diesjährige erste Schauung der Flüsse, Bäche und Wasserleitungen, auch Dämme in dem städtischen Bezirk statt, was hiermit mit dem Bedeuten zur öffentlichen Kunde gebracht wird, daß bis dahin also die Betreffenden solche in gehörigen Stand zu setzen haben, wenn sie nicht in Kosten und Brüchen verfallen wollen.

Wildeshausen, 1859 April 25.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Mein Lager von **Tapeten und Nouveaux** aus der Mönnich'schen Fabrik in reichster Auswahl, erstere von 2 1/2 fl. bis 2 1/2 Thlr. per Stück empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

Louis Seckmann, Maler.

Wildeshausen.

Die

Saamen-Handlung

von

G. A. Büdeler

empfeilt frischen keimfähigen **Fuhrensaamen**, pinus sylvestris, wie alle Sorten **Gartensaamen**, besonders auch neuen **Rigaer Leinsaamen**, **Hanf-** und **Brahmsaamen**, **Thimothae**, rothen, weißen und gelben **Kleesaamen** angelegentlichst.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** 2 bis 3 Wattenmaschinen und eine Spinnmaschine mit 120 Spindeln, alles in gutem Stande.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Meine olim Hacke'sche Brinkfäberei zu Sage beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen, und zwar nach Convenienz stückweise oder im Ganzen, und wollen sich Liebhaber gefälligst bei mir einfinden, um zu contrahiren.

E. L. Schwabe.

Spasche. Mein altes Wohngebäude, ca. 70 Fuß lang, 45 Fuß breit, von starkem Eichenholzfachwerk, beabsichtige ich zu verkaufen, und wollen Liebhaber sich je eher, je lieber einfinden, um zu contrahiren.

Heint. Meyer.

Redaktion, Druck und Verlag von E. S. J. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. Ich erhalte von einem Bremer Hause **Lager von echtem, unverfälschtem peruanischen Guano** (Vogeldünger) in trockner Waare und empfehle diesen billigsten, erfolgreichsten Dünger, in Säcken von ca. 120 Pfund, für Erd-, Palm- und Gartenfrucht sowie Graslanddüngung. Er ist für jede Bodenart passend und ist auf den Oldenb. Scheffel nur 30 Pfund zur völligen 3 Jahre wirkenden Düngung erforderlich.

Verbrauchsanweisungen über diese wenig Mühe verursachende Düngungsart sind bei mir zu haben.

G. Poppe.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blighschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsannahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. S. J. Ries.

Wildeshausen. Alles zu einer kompletten Schmiede-einrichtung erforderliche Geräth, im besten Stande, namentlich Blasebalg, Schleifstein, Ambos etc. habe ich zu verkaufen.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Zu Pfingsten empfehle ich mein Lager billiger Kattune zu 6 gr. die Elle, Lama's, Paramattas und Poil de Chevre zu 12 gr. die Elle, billige Herren-Rockzeuge zu 12 gr., und sonstige Artikel, als Spitzen, Kanten etc. zu herabgesetzten Preisen.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. **Warnung!** Die Ueberwegung durch meinen Garten am Mühlendam, welche kürzlich heimlich stattgefunden, werde ich vorkommenden Falls jetzt strenge rügen, wonach sich zu achten.

L. Kersting, Amtsbote.

Geburts-Anzeige.

Wildeshausen, 1859 April 28. Statt des Ansehens. Heute wurde uns eine gesunde Tochter geboren.

W. Kuhlmann und Frau.

Liebhabetheater zu Wildeshausen.

Am Sonntag, den 31. April:

Englisch.

Lustspiel in 2 Acten von E. A. Görner.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 27. April 1859.

Butter das Pfund 16 u. 17 gr.

Eier das Duzend 6 „